

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 12 (1971)
Heft: 9

Artikel: Wladimir Bukowskij : Porträts sowjetischer Oppositioneller
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095413>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Porträts sowjetischer Oppositioneller

Wladimir Bukowskij

Von Valerij Tarsis

Seit mehreren Jahren schon taucht der Name des jungen Sowjetbürgers Wladimir Bukowskij immer wieder in der Welpresse auf. Und jedesmal, da ich über ihn lese, sehe ich ihn vor mir — einen guten Freund.

Er ist noch jung, 28jährig; aber in den kurzen Jahren seines erwachsenen Lebens hat er schon mehr Heldenmut und Opferbereitschaft an den Tag gelegt als mancher ordengeschmückte Greis. Er ist gross, sieht gut aus. General P. G. Grigorenko sagte von ihm: «Sein Gesicht hat etwas Napoleonisches, und wer weiss, Wolodja kann noch unser Napoleon werden.»

Aufgewachsen ist er in der Familie des notorischen Stalinisten Konstantin Bukowskij, eines Journalisten, der vor seiner Pensionierung Redaktor der «Krasnaja Swesda» war; er wollte seinen einzigen Sohn zu einem ebenso «Hundertprozentigen» erziehen, jät jedoch ein Fiasko erlitten. Der Sohn ist zu hundert Prozent für die Freiheit.

Wolodja war noch nicht 19, als er — ein Student der Moskauer Universität — in einem Hörsaal eine flammende Rede auf die Freiheit hielt (ähnlich wie Grossmans *Iwan* — vgl. ZB Nr. 8/1971), in der er u. a. von der Entartung der Kommunistischen Partei und von der neuen Klasse der Parteibürokraten sprach. Und in Bälde wurde er verhaftet und ins KZ verschickt. Die Anklage: antisowjetische Propaganda und Verbreitung von Djilas' «Neuer Klasse». Nach einiger Zeit überführte man ihn von dort in das härteste der Nervenheilanstalt-Gefängnisse — jenes in Leningrad, wo er zweieinhalb Jahre verbrachte. Ich lernte ihn im Juni 1965 kennen; er kam damals mit zwei anderen SMOG-Führern, Wolodja Ba-

tschew und Ljonja Gubanow, zu mir. Er berichtete mir viel vom unglaublichen Regime des Leningrader «Psychogefängnisses» und sagte einmal: «Unser ganzes Land ist ein Gefängnis. Das habe ich schon erkannt, als ich noch studierte. Wissen Sie, dass in der Moskauer Uni dauernd nicht weniger als 100 Tschekisten anwesend sind, um die oppositionelle Stimmung unter der Studentenschaft zu verfolgen? Schon damals beschloss ich, mein Leben dem Kampf gegen die Diktatoren zu widmen. Ich fürchte sie nicht!»

Bukowskij nahm während der Zeit, die er in (nach Bukowskij: relativer) Freiheit verbrachte, aktiv an der Arbeit des SMOG teil und machte bei der Herausgabe des illegalen Sammelbandes «Phönix» mit.

Am 5. Dezember 1965 organisierte er zusammen mit A. S. Jessenin-Volpin die Demonstration auf dem Moskauer Puschkina-Platz («Achtet eure eigene Verfassung!»), wurde erneut verhaftet, in die psychiatrische Klinik Nr. 13 in Ljublino, einer Moskauer Vorstadt, geschickt und später ins psychiatrische gerichtsmedizinische Serbskij-Institut übergeführt, wo der berüchtigte Polizeidoktor Lunz sein Unwesen treibt. Dort beschloss man für diesmal jedoch, er sei normal, und entliess ihn nach einiger Zeit wieder in die relative Freiheit. Während er in der Klinik in Haft sass, besuchten wir ihn nach Möglichkeit, und einer der Freunde sagte einmal: «Wolodja, vielleicht ergibt sich die Chance, dich ins Ausland zu schicken; hier lassen dich die Tschekisten ja nicht leben...» Worauf Bukowskij zornig die Stirn runzelte und voller Empörung zurückgab: «Wie könnt ihr mir so was vorschlagen? Nur meine Leiche könnt ihr ins Ausland bringen! Solang ich

lebe, kämpfe ich auf dem Boden meiner Heimat.»

1967 wurde Bukowskij erneut verhaftet: er hatte an der Protestdemonstration für Jurij Galanskow und Alexander Ginsburg mitgemacht. Man verurteilte ihn zu drei Jahren Konzentrationslager. Bis zum Februar 1970 befand er sich im KZ O-Sh 118/4 B im Gebiet Woronesch.

Bald nach seiner Rückkehr nach Moskau erteilte er in einem Wald der Moskauer Grünzone einem amerikanischen Journalisten sein bekanntes Interview; der Fernsehfilm ist wohl in der ganzen (freien) Welt gezeigt worden. In diesem Gespräch äusserte Bukowskij seine grossartigen, mutigen Worte: «Das Entscheidende an unserem Kampf ist der Kampf gegen die Angst... wegen der bei uns dieses Diktatorsystem noch besteht.»

Am 9. Juni 1970 zitierte ihn der Adjutant des Moskauer Staatsanwaltes, Wankowitsch, zu sich und drohte Bukowskij, man werde ihn von neuem zur Verantwortung ziehen, falls er sich nicht brav verhalte. Worauf Bukowskij zurückgab: «Sie brauchen mir nicht zu drohen. Es macht mir keine Angst. Wenn Ihnen ein Prozess und ein Schlusswort von mir zuwenig ist, wird es zwei geben...»

Aus seiner Stellungnahme an jenem ersten Prozess sind mir folgende Sätze noch gut in Erinnerung: «Sie beschuldigen uns, wir hätten versucht, den KGB zu diskreditieren. Aber der KGB hat sich selbst schon dermassen diskreditiert, dass wir nichts beizufügen haben... Ich bereue absolut nicht, diese Demonstration organisiert zu haben, und wenn ich wieder in Freiheit bin, werde ich erneut Demonstrationen organisieren.»

Entschlossen und furchtlos hat Bukowskij sein Versprechen gehalten, weiter das zu sagen, was er für nötig hält. Er sieht eine Aufgabe darin, die Tätigkeit von sowjetischen Psychiatern aufzudecken, für welche es im Westen nur jene der Hitlerkreaturen als Parallele gibt. So wandte er sich an die Weltgesundheitsorganisation und eine Anzahl Psychiater des Westens mit der Bitte, sich mit dieser Frage auseinanderzusetzen und «gegen die Anwendung von Errungenschaften der Wissenschaft zum Schaden der Menschheit» einzutreten.

Bukowskij führt in seinem Brief eine lange Liste von Menschen an, die erst in jüngster Zeit für ihr Auftreten zur Verteidigung der Menschen- und Bürgerrechte in Psychokliniken eingewiesen wurden, so General Grigorenko, die Lyrikerin Gorbanewskaja, die Wissenschaftler, Studenten und Menschenrechtler Joffe, Rips, Gerschuni, Jachimowitsch, Fainberg, Kusnezow, Medwedew, Borissow u. a. m.

Am 10. März hat das Internationale Komitee für Menschenrechte in Paris auf Wladimir Bukowskij's Bitte eine Pressekonferenz abgehalten und der Presse eine Reihe von Dokumenten über die verbrecherische Tätigkeit sowjetischer Psychiater übergeben.

Inzwischen ist Bukowskij — vor dem Parteikongress — erneut verhaftet worden. Laut Nachrichten aus Moskau soll die Anklage auf Paragraph 70 des StGB der RSFSR lauten; es drohen ihm sieben Jahre KZ. Der Prozess soll im Mai oder Juni stattfinden.

Bisher hat Bukowskij von seinen 28 Jahren schon fast neun Jahre in Gefängnissen, Konzentrationslagern und den berüchtigten Irrenanstal-

Repression

(Fortsetzung von Seite 8)

Bezirkspsychiaters entlassen, mit Invalidität 2. Stufe. Das verhinderte nicht, dass man ihn, als es juristisch vorteilhaft wurde (Leitung einer offenen Demonstration in Verteidigung der verhafteten Galanskow, Dobrowolskij und Ginsburg), für völlig zurechnungsfähig erklärte (wie denn nicht? Eine juristische Begründung seiner Schuld lag auf der Hand! Dazu war doch eben erst ein entsprechender Ukas ergangen) und zu 3 Jahren KZ verurteilte.

Ausser diesen Sonderkrankenhäusern gibt es für den europäischen Teil der RSFSR noch die Sonderkolonie in Sytschowka im Smolensker Gebiet. Das ist praktisch schon für lebenslänglich. Dorthin wird einer nach einem Aufenthalt in der Leningrader oder Kasaner Sonderklinik gebracht. Formell fällt die Reisekommission des Serbskij-Instituts den Entscheid über die Einweisung nach Sytschowka. Faktisch wird das Los des Kranken zum voraus entschieden. Formell werden Chronische, die keine Verwandten haben,

nach Sytschowka gebracht. Faktisch jedoch alle Ungenehmen oder vom Gesichtspunkt des Regimes besonders Gefährlichen. Mit der Drohung der Einweisung nach Sytschowka schüchtert man die ein, die sich nicht von ihren Ansichten lossagen wollen (und manchmal wird die Drohung auch verwirklicht).

Die «Ordnung» in Sytschowka wird so geheimgehalten, dass sogar das Aertzpersonal der Sonderklinik nur wenig davon weiss.

Wir wenden uns an die öffentliche Meinung der zivilisierten Länder. Wir hoffen, dass sie ihre Stimme gegen die barbarische, verbrecherische Behandlung Geisteskranker in der Sowjetunion, gegen die gemeine, verbrecherische Anwendung des Begriffes der Zurechnungsfähigkeit und der Unzurechnungsfähigkeit mit politischen Zielen erheben wird.

Der unmenschliche, verbrecherische Zwang gegen die Menschen in der UdSSR überschreitet jedes Mass. Niemand hat die elementaren gesetzlichen Rechte auf Verteidigung.

Das ist schlimmer als Faschismus: das ist Kommunismus, Kommunismus in Aktion. ■



Lateinamerikanische Uebersicht

Ist die kontinentale Linksdiktatur nur noch eine Zeitfrage?

Von Alphonse Max

Lange Zeit hindurch war Lateinamerika der Schauplatz erraticcher Ereignisse und zufallsgeprägter politischer Entscheidungen gewesen. Das hat sich geändert. Heute laufen die Dinge zielgerichtet. Kommunistisch ausgerichtete Regimes in sämtlichen Ländern des Kontinents sind heute eine mittelfristige Möglichkeit geworden.

Chile hat in den letzten Wochen durch seine Aussenpolitik von sich reden gemacht. Der Kampfansage an die «Organisation amerikanischer Staaten» (OAS) durch Allende war am 6. April die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur DDR vorausgegangen, wobei Bonn natürlich auf die Anwendung der ohnehin praktisch nicht mehr existierenden Hallstein-Doktrin verzichtete. In der Innenpolitik hat das Regime seine Position durch den Erfolg bei den Bezirkswahlen vom 4. April verstärkt. Allende hatte kurz zuvor Lohnerhöhungen von 30 bis 40 Prozent bei gleichzeitiger Preiseinfrierung verordnet. Aber womit bezahlen, das bleibt die Frage. Vorderhand hilft der schiere Glaube. Noch nehmen viele Leute an, dass die Erlassung von Dekreten die Zustände in einem Land über Nacht verbessern kann, oder zumindest, dass die Reichtümer, die sonst in die Taschen der «Oligarchen», «Ausbeuter» und «Imperialisten» wandern, durch Enteignungen und Nationalisierungen ihnen zugute kommen werden.

Wirtschaftlicher Raubbau in Chile

Die Folgen dieser katastrophalen Wirtschaftspolitik werden jedoch nicht auf sich warten lassen. Die Wirtschaftslage des Landes, die unter der Regierung der Christlich-Demokraten schon alles andere als glänzend war, verschlechtert sich ständig, nicht zuletzt wegen der Verstaatlichung von Industrieunternehmen und der Einsetzung von unzulänglich geschultem Fachpersonal.

Bukowskij

(Fortsetzung von Seite 9)

ten verbracht. Er hat kein Privatleben führen können; seine einzige Liebe ist die Freiheit des Landes. Ihr hat er seine besten Jahre hingegeben, und ihr hat er auch sein schriftstellerisches Werk gewidmet. Sein erster und bisher einziger Roman wurde, als er schon fast beendet war, bei einer Haussuchung vom KGB beschlagnahmt... So sind im Samisdat und in der ausländischen Zeitschrift «Grani» bisher lediglich ein paar kurze Erzählungen erschienen. Sie sind expressionistisch geschrieben und geben die Enttäuschung des jungen Verfassers wieder, dessen Hoffnungen auf ein schönes Leben ohne Freiheit nicht erfüllt werden können, und sein Erleben der Verlogenheit des Regimes.

Sehr bezeichnend hierfür ist die Erzählung «Sterne». Gemeint sind die Kreml-Sterne. Bukowskij berichtet, dass ihn seine Grossmutter sehr oft in den Park beim Kreml spazieren geführt habe und dabei erzählte, dass die Kreml-Sterne aus reinem Rubin bestehen und nachts von selbst leuchten. Als er schon älter war, ging er wieder

Die Kupfergrube «El Teniente», die grösste unterirdische Grube der Welt, die 1971 zirka 280 000 Tonnen Kupfererz ergeben sollte, wies in den ersten beiden Monaten des Jahres beispielsweise eine Verringerung von 40 Prozent in der Produktion auf. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Allende-Regierung anordnete, die Gehälter sämtlicher Techniker seien von nun an in chilenischen Pesos anstatt wie bis jetzt in Dollars auszu zahlen. Zuerst drohten die Techniker mit Streiks, zogen es später jedoch vor, das Land zu verlassen. Sie wurden durch unerfahrene Techniker ersetzt, die so wenig Kenntnisse besaßen, dass zwei der Riesenhochöfen, deren Anschaffungspreis je 30 Mio. Dollar beträgt, durchbrannten. Da diese Schmelzöfen erst in frühestens sechs Monaten ersetzt werden können, wird die Kupferproduktion dieser Grube im Vergleich zu 1970 dieses Jahr um mindestens 100 000 Tonnen sinken.

Der chilenische Präsident bezichtigte die USA, dass sie den nordamerikanischen Technikern nahegelegt hätten, Chile zu verlassen, um der chilenischen Kupferindustrie zu schaden, bis sich herausstellte, dass sämtliche 140 ausländische Techniker schon während Freis Amtsperiode von Chilenen ersetzt worden waren und dass es daher chilenische Staatsbürger waren, die vorzogen zu emigrieren.

Allende erklärte ferner, dass der chilenische Staat den gesamten Besitz des USA-Konzerns Bethlehem Steel erwerben würde, «um die

einmal durch diesen Garten, und da brachte man gerade auf einem Lastwagen einen neuen Stern heran. Und nun erfuhr der Junge, dass diese Sterne keineswegs aus Rubinen, sondern aus kommunem Glas sind, und dass ihr Licht von elektrischen Birnen kommt. Und ein paar Jahre darauf kam Bukowskij wieder im Kreml-Garten vorbei und hörte, wie eine Grossmutter ihrem Enkel von den Rubinsternen erzählte, worauf der kleine Junge, schon enttäuscht, berichtigte: «Nein, sie sind aus Glas, mit einer Lampe innen dran. Ich weiss es.»

Ja — man weiss es. Die Täuschung ist der Ernüchterung gewichen. Die Kreml-Sterne sind unechte Rubine, wie denn die ganze Sowjetmacht nicht das ist, was sie zu sein vorgibt. Den Mann auf der Strasse kommt es hart an, dies anzunehmen. So sucht er Trost in einer anderen als der sowjetischen Wahrheit. Seine Miniatur «Das Menschlein» schliesst Bukowskijso: «Schau mich an, Menschlein! Sag mir etwas von Gott und von der Wahrheit. Das weisst du ja alles. Du hast bloss deine Weltanschauung verloren, irgendwo im Getriebe der Strasse.»

Bukowskij weiss, dass nicht die kommunisti-

Grundlage zur Schaffung eines staatlichen Schwerindustrie-Komplexes zu legen». Während auch in anderen Industrien die Verstaatlichungen weitergehen und sämtliche landwirtschaftlichen Besitze von mehr als 80 ha dem Staat übergeben werden müssen, wurde der Beschluss Allendes bekannt, die Nationalisierung der grossen Kupferbergwerke zu plebiszitieren, falls das Parlament darauf bestehe, die Abänderung der Verfassung — ohne die eine hundertprozentige Verstaatlichung der Erzproduktion nicht möglich ist — abzulehnen.

Wie eine Kettenreaktion hat die Politik der chilenischen Regierung Probleme ausgelöst, die sie zu lösen kaum imstande sein wird: Durch die obligaten Lohnerhöhungen mussten viele Unternehmer Konkurs anmelden, was die Arbeitslosigkeit erhöht hat. Die Arbeitslosen sollen von den neuerlich verstaatlichten Unternehmen absorbiert werden, was die Erzeugungskosten ungemein erhöhen wird. Durch erhöhte Kosten und sinkende Produktion werden die Exporte geringer werden, während die Bevölkerung gleichzeitig einen höheren Lebensstandard zu niedrigen Preisen fordert. Vor einem halben Jahrhundert exportierte Chile Nahrungsmittel im selben Wert, wie es sie importierte: der Dollarwert der Nahrungsmittelausfuhren hat bis heute nicht zugenommen, derjenige der Nahrungsmittelaufnahmen hat sich jedoch seitdem verdreifacht.

Die chaotische Wirtschaftslage in Chile wirkt natürlich anziehend für Berufsbetrüger. Vor kurzem wurde ein Riesenschwindel im Kupferhandel aufgedeckt, bei dem Allende sofort erklärte, es handle sich um einen Trick der nordamerikanischen CIA, um den Weltpreis für Kupfer zu senken und der chilenischen Regierung einen Prestigeverlust zu versetzen. Später stellte es sich jedoch heraus, dass es sich um die üblichen Betrüger handelte, die Beziehungen zu hohen Regierungsstellen, besonders im Bergwerk-Ministerium, unterhielten und dass diese hohe Prozente für die Schwindelgeschäfte ausgezahlt bekommen sollten. Im Siegesrausch der Bezirkswahlen, in denen Allendes Linkskoalition Unidad Popular fast 50 Prozent der Stimmen erhielt, hoffte der Präsident, dass dieser Skandal nicht weiter beachtet werde.

schen Behörden die Wahrheit verwalten, sondern Gott. Doch der Sowjetmensch hat es nicht leicht; er muss ja leben. Der Held von «Eine sinnlose Frage an den Arzt» wirft Licht auf diese Lage: «Ich habe einfach keine Kraft mehr, das auszuhalten. Zuerst versuchte ich, nicht darauf zu achten, aber das geht nicht. Wenn es nur hie und da wäre — aber es ist ja die ganze Zeit so. Wenn man wenigstens Atem holen könnte zwischenhinein... Ich kann nicht mit vollen Lungen Atem schöpfen, es hindert mich etwas, oder es ist nicht genug Luft da... Wenn es nur ab und zu leichter würde...»

Im Sowjetland ist tatsächlich die Luft knapp; ein ganzer Mensch kriegt nicht genug Luft in dem Riesengefängnis. Da hat der Arzt keine Medizin dagegen. Und deshalb schlägt Wladimir Bukowskij Alarm, lässt durch die freie Welt das Signal ertönen — wie sein «Glöckner»: «Unser neuer Glöckner probt seine Kräfte, sagte man ringsumher. Und das Läuten ist nicht mehr verstummt.»

Im Namen meines Freundes sei dieses Signal weitergegeben — was haben Sie Wichtigeres zu hören? ■